FrankfurterRundschau
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG
Donnerstag, 5. September 2013 | 69. Jahrgang | Nr. 206 | S | D 2987 | 1,90 Euro

5.09.2013

Frankfurts Starpianistin

Catherine Gordeladze bringt jungen Menschen klassische Musik nahe | Seiten F8/F9

CATHERINE GORDELADZE

Singen auf dem Klavier

Vom Wunderkind wurde sie zur gefragten Konzertpianistin. Sie kämpft dafür, jungen Menschen klassische Musik nahezubringen.
Von Claus-Jürgen Göpfert

Der Zuhörer überlässt sich bereitwillig den perlenden Läufen, den harten Akkordbrüchen und Akzenten. Das Auge vermag dem virtuosen Tanz der Hände über die Tastatur kaum zu folgen. Vom Fensterbrett des kleinen Studios aus schauen Ludwig van Beethoven und Wolfgang Amadeus Mozart aufmerksam zu und es scheint, als ob sich ihre Statuetten im Takt wiegen. Über das Gesicht von Catherine Gordeladze spielt ein Lächeln. Sie verliert sich in den Konzert-Etüden von Nikolai Kapustin, die sie so liebt. Auch bei den wildesten Volten, die der russische Komponist schlägt, bleibt die Pianistin entspannt und gelassen. Zwischen Oscar Peterson und Sergej Rachmaninow ordneten die Kritiker ihre Interpretation Kapustins ein, zwischen Jazz und Klassik. Und als die CD erschien, aufgenommen im Großen Sendesaal des Hessischen Rundfunks, stand sie monatelang auf den Bestsellerlisten.

Zwischen Frankfurt, Berlin, Leipzig, Russland, Tschechien, der Schweiz tourt die 42-Jährige beständig, Konzert-Plakate an Wänden des Studios künden von diesem unsteten Leben. Die Frau, die in Georgien geboren wurde, kann nicht genau sagen, wie viele Tage im Jahr sie überhaupt in ihrer Wohnung im Frankfurter Stadtteil Ginnheim lebt, zusammen mit ihrem Ehemann, einem Musikpädagogen. „Man braucht sehr viel Disziplin", sagt sie nur knapp, mehr nicht. Fünf, sechs Stunden am Tag übt sie, wenn sie keine Konzerte gibt.

Gordeladze löste sich mit ihrer internationalen Karriere erfolgreich aus dem Status des musikalischen Wunderkinds, der für viele andere Begabte zur Sackgasse, ja zur Falle gerät. In ihrem Elternhaus in Tiflis saß sie mit sechs Jahren am Flügel, ihr Vater, ein Architekt und ihre Mutter, Pädagogin, spielten beide. Doch die Tochter übertraf die Eltern rasch. Wenn sie nicht Klavier lernte, hörte sie die vielen Schallplatten mit klassischer Musik, die es zu Hause gab. Mit sieben Jahren das erste öffentliche Konzert mit Orchester, mit zehn Jahren der erste Solo-Auftritt vor vielen Menschen im Konservatorium der georgischen Hauptstadt. Mit elf spielte sie vor dem damaligen Präsidenten Edward Schewardnadze bei einem Galakonzert in der Oper von Tiflis, das vom Fernsehen direkt in die ganze ehemalige Sowjetunion ausgestrahlt wurde.

In Tiflis spielte sie anfangs der 90er in kalten Räumen ohne Strom bei Kerzenlicht

Angst? Nervosität? Gordeladze schien sie nicht zu kennen. „Ich hatte überhaupt kein Lampenfieber", sagt sie in der Erinnerung. Im Gegenteil. „Als Kind hab ich mich stets gefreut, wenn ich spielen durfte, konnte es kaum erwarten." Bald besuchte sie eine Musikschule für Hochbegabte, wurde von Nodar Gabunia unterrichtet, dem großen georgischen Komponisten und Pianisten.

Doch die Phase in Georgien nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion Anfang der 90er Jahre war hart und bitter. „Oft gab es keinen Strom und keine Heizung." In eiskalten Räumen spielten die Schülerinnen und Schüler der Musikhochschule, auch bei Kerzenlicht versammelte sich das Publikum zu improvisierten Konzerten. „Es waren schlimme Zeiten, aber wir waren trotzdem sehr fleißig", sagt die Pianistin. Wieder so ein knapper Satz, der alles zusammenzufassen scheint.

Sie macht kein großes Aufhebens um ihre Person, spricht leise, ohne beredte, überschwängliche Gesten. Zehn junge Frauen und Männer waren sie in ihrer Klasse an der Hochschule von Tiflis. „Heute sind sie alle im Ausland." Über das Internet hält die Mitschülerin Kontakt zu den anderen, die in den USA, in der Schweiz leben. „Alle haben Karriere gemacht."

Oliven und Brot stehen auf dem Tisch, es gibt Kaffee. Damals, als Studentin, wollte sie nur weg aus Georgien. „Ich wollte unbedingt nach Deutschland, dem Land von Johann Sebastian Bach, meinem Liebling."

Was vielen Menschen in Georgien versagt blieb, gelang ihr mit Hilfe eines Stipendiums der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung. Die war auf die hochbegabte Musikerin aufmerksam geworden. 1997 kam sie nach Frankfurt, nahm ihr Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst auf.

Heute, sechzehn Jahre später, arbeitet sie selbst dort als Dozentin. Hofft auf eine feste Professur: „Ich würde gerne mehr unterrichten."

Heute ist Frankfurt der Mittelpunkt ihres Lebens. Hier hat sie sich verliebt, das Hochzeitsfoto an der Wand zeigt sie mit ihrem Ehemann Hauke lachend auf dem Eisernen Steg.

Sie will, dass jedes Kind ein Instrument spielt, und fordert mehr Musikunterricht

Ihr Lebensgefühl schwankt zwischen der Georgierin in Deutschland und der Deutschen. „Ich bin beides zusammen." Ein befreites Lachen. Nicht wenige Menschen aus Georgien leben in Frankfurt, „gerade viele Musiker". Jetzt wirkt Gordeladze wieder ganz entspannt, obwohl hinter ihrem Erfolg harte Arbeit steckt.

Heute ist sie eine gefragte Solistin. Die Vorbereitungen haben begonnen für ihre vierte CD, die 2014 erscheinen wird. Amerikanische Klaviermusik steht im Mittelpunkt, natürlich auch die „Rhapsody in Blue" von George Gershwin.

Auch diese Aufnahmen werden wieder beim Hessischen Rundfunk entstehen, im Großen Sendesaal: „Die Atmosphäre dort und die technischen Bedingungen sind einfach optimal."

Aber nicht nur die Konzerte und die Arbeit im Studio prägen ihr Leben als Künstlerin. Gordeladze will Kinder und Jugendliche an die klassische Musik heranführen, sie stemmt sich gegen den Trend, dass das Publikum ihrer Konzerte immer älter wird. „Leider ist der Besuch von jungen Leuten rückläufig, es kommen nicht mehr viele." Dagegen arbeitet sie an im Projekt „Rhapsody in School", spricht und spielt immer wieder vor Schülerinnen und Schülern.

Gerade am Vortag saß sie mit rund 100 Kindern aus fünften Klassen zusammen. „Es war einfach toll, die haben aufmerksam zugehört, viele Fragen gestellt: Ich war angenehm überrascht."

Klare Ziele, klare Forderungen formuliert die Pianistin. „Die musikalische Bildung muss ausgebaut werden, wir brauchen mehr Musikunterricht." Tatsächlich geht die Entwicklung noch genau in die entgegengesetzte Richtung. Gordeladze hält es für notwendig, „dass jedes Kind ein Instrument spielt".

Sie geht zurück zum Klavier, konzentriert sich. Keine dramatischen Akkordbrüche kommen mehr, ganz leicht schwebt die Melodie. „Ein Walzer von Chopin." Plötzlich wirkt die Musik wie eine Gesangsstimme, die im Studio widerhallt. „Dieses Singen auf dem Klavier, diese Vokalität interessiert mich – das ist für mich wichtig", sagt Gordeladze später.

In Frankfurt vermisst sie ein gutes georgisches Restaurant

Die Pianistin ist überzeugt davon, dass sich mehr Jugendliche für die Klassik gewinnen lassen. „Man muss die Jugend begeistern, es ist nicht so, dass sie kein Interesse hätte." Sie findet es wichtig, die Schwelle abzubauen, die manchmal noch klassische Konzerte umgibt. „Kleidung zum Beispiel, Anzüge oder so etwas, halte ich für absolut zweitrangig – es soll leger zugehen." Statt dessen brauche es Gespräche zwischen Kindern und Künstlern.

Noch im September wird sie es wieder versuchen. In Rotenberg am Neckar kommt sie mit nicht weniger als 600 Grundschülern zusammen. Dazu gibt sie in diesem Monat noch Konzerte in Berlin und Leipzig vor „normalem" Publikum.

Zurück am Kaffeetisch. Pläne, Karriere? Ihre CD mit den Etüden und Preludien von Nikolai Kapustin war „sehr erfolgreich". Aber die rasche Entwicklung des Internets erschüttert auch den Markt der klassischen Musik bis in die Grundfesten. Die alten Regeln: Eine Platte erscheint, die Leute gehen in den Laden und kaufen sie, es gibt danach und parallel eine Konzerttournee – sie werden immer mehr infrage gestellt.

Viel Musik kursiert einfach frei im Internet, wird heruntergeladen ohne Kontrolle. „Es ist ein sehr schwerer Markt geworden", bilanziert die Künstlerin: „Und es gil sehr viel Konkurrenz."

Sie will dennoch weiter „vor a lem Konzerte spielen". Und Fran furt wird dabei der Ort bleiben, a den sie stets aufs Neue zurückkehr

Obwohl natürlich ein Kritikpunl noch nicht ausgeräumt ist. „Es gil in der Stadt kein gutes georgische Restaurant." Catherine Gordelad lacht leise. Also muss sie all dies Köstlichkeiten der georgischen Ki che selbst zubereiten. Rinderzung mit saurer Sahne. Hammelfleisc mit Walnusssoße. Oder Fladenbre mit Käse überbacken. „Ich koche a und an und mein Mann mag da sehr."

Catherine Gordeladze schat verstohlen auf ihre Uhr. Und gel dann zum Klavier in ihrem Stud zurück. Es ist nämlich so, dass s zur Mittagszeit nicht spielen dar Nur vormittags und nachmittag Darauf hat sie sich mit den Nach barn geeinigt: „Die sind aber gar toll und verständnisvoll." Die Pi nistin schließt leise den Deckel ihre Flügels.

GÖPFERTS RUNDE
Heute: Catherine Gordeladze

ZUR PERSON

Catherine Gordeladze wurde 1971 in der georgischen Hauptstadt Tiflis geboren. Ihren ersten Klavierunterricht erhielt sie dort mit sechs Jahren. Ein Jahr später gab sie ihr erstes öffentliches Konzert. Sie studierte an der Musikhochschule in Tiflis.

1997 kam sie nach Frankfurt und absolvierte eine Ausbildung an den Musikhochschulen dort und in Weimar.

Sie ist heute eine gefragte Konzertpianistin. Zu ihren Preisen gehört die Medaille der französischen Ehrenlegion, der Swiss-Preis 2003 und der Bruno-Heck-Preis 2004/2005 der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Neben ihren Konzerten n[illegible]m sie Musik in Rundfunk und Fernseh[illegible] auf, in Deutschland, der Schwei[illegible]schechien, Russland, Georgien und [illegible]stralien. jg